

Insel Verlag

Leseprobe



Cotroneo, Roberto  
**Die Jahre aus Blei**

Roman  
Aus dem Italienischen von Karin Krieger

© Insel Verlag  
978-3-458-17479-0





Roberto Cotroneo



**Die Jahre  
aus Blei** Roman

Aus dem Italienischen von Karin Krieger **Insel Verlag**

Die Originalausgabe erschien 2008 unter dem Titel *Il vento dell'odio*  
© 2008 Arnoldo Mondadori Editore S. p. A., Milano

© der deutschen Ausgabe: Insel Verlag Berlin 2010

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Pustet, Regensburg

Printed in Germany

Erste Auflage 2010

1 2 3 4 5 6 – 15 14 13 12 11 10

*Den Opfern jener schrecklichen Jahre.  
Und unseren Kindern, auf daß sie  
in einem besseren Land als diesem leben können.*



Der Freie, der Waldgänger,  
gibt den Waffen ihren Sinn.

ERNST JÜNGER, *Der Waldgang*







**4. Juli 2006**



Es war an einem Dienstag, ein paar Minuten vor neun Uhr abends. Am Dienstag, dem 4. Juli. Die Piazza Mattei in Rom lag verlassen da. Wegen der Fußballweltmeisterschaft strebten die wenigen Passanten alle schnell nach Hause: Italien spielte gegen Deutschland. Ich saß in einem Restaurant im Freien, ohne daß mich die Kellner auch nur eines Blickes würdigten. Sie waren alle drinnen und schauten sich die Fernsehbilder aus dem Dortmunder Westfalenstadion an. Die Tische vor mir waren leer. Als ich so wartete, hörte ich Schritte und eine Männerstimme, die sich erkundigte, ob man hier essen könne. Widerwillig bejahte der Kellner dies. Eine Frau sprach leise und lachte. Man wies ihnen einen Tisch nur wenige Meter von meinem entfernt. Ich sah den Mann an und erkannte ihn sofort: Es war Cristiano Costantini, ein Extremist. Die Frau saß mit dem Rücken zu mir, doch obwohl ich ihr nicht ins Gesicht sehen konnte, war ich mir sicher, daß sie Giulia Moresco war. Ein Irrtum war ausgeschlossen, in meinem letzten Arbeitsjahr hatte ich Dutzende Photos von den beiden gesehen. Ich hatte unzählige Seiten gelesen, Briefe und alle möglichen Unterlagen.

In dieser unwirklichen Stille mit der Reporterstimme aus dem Fernseher des Restaurants saßen mir zwei Spukgestalten gegenüber. Denn Giulia und Cristiano waren für alle, die sie kannten und suchten, am 21. April 2005 bei einem Verkehrsunfall auf der Strecke Rom-L'Aquila ums Leben gekommen. Das Auto war ausgebrannt, und auf Giulias Identität war man gekommen, weil der Wagen gemietet war. Was Cristiano anging, bestand für die Polizei kein Zweifel daran, daß es sich um ihn handelte, obwohl die Leichen nicht identifiziert werden konnten.

Am 25. April, vier Tage nach dem Unfall, erhielt ich einen Anruf von einer mir unbekanntem Frau, von Stefania, Cri-

stianos Schwester. Sie sagte, sie wolle mich treffen, bevor sie nach Südafrika zurückkehre, und verabredete sich in einer Kaffeebar an der Piazza Trilussa mit mir. Sie kam mit einer Aktenmappe voller Papiere, die sie mir mit der Bemerkung aushändigte, ich solle das alles lesen und sie danach anrufen.

Im letzten Jahr habe ich mich mit nichts anderem beschäftigt, habe den Roman, an dem ich schrieb, liegenlassen und bin um die halbe Welt gereist, um Bewegungen nachzuvollziehen, Bestätigungen zu finden und zu verstehen, was Cristiano und Giulia zugestoßen war. Doch bereits Ende Juni beschloß ich, damit aufzuhören. Diese Geschichte ließ sich nicht erzählen. Und in zu viele dunkle Aspekte ihres Lebens konnte ich einfach kein Licht bringen.

Bis der Zufall es wollte, daß ich sie nun plötzlich vor mir sah. Ich schaute sie unentwegt an, stand aber nicht auf, um zu ihnen zu gehen. Das konnte ich natürlich nicht. Der Kellner brachte ihnen zwei Vorspeisen und eine Flasche Wasser. Keine halbe Stunde später gingen sie wieder. Ich stand auf, ohne zu zahlen. Ich wollte ihnen folgen, doch sie waren bereits im Gewirr der kleinen Straßen rings um die Piazza verschwunden. Noch in derselben Nacht sortierte ich die letzten von Stefanias Unterlagen und wußte, daß ich keine Wahl mehr hatte: Ich mußte die Geschichte von Giulia und Cristiano erzählen. Wenn sie noch am Leben waren, während alle sie für tot hielten, stimmten die Vermutungen und die unerklärlichen Fakten, auf die ich gestoßen war, wohl tatsächlich.

Trotzdem ließ ich sämtliche Notizen und die vielen Tonbänder lange in der Schublade, da ich nicht wußte, was ich damit anfangen sollte. So wie ich auch nicht wußte, was ich mit dem Manuskript des mysteriösen Mannes tun sollte, der der Drahtzieher und vielleicht auch der Ideologe dessen gewesen war, was man noch immer als die Strategie der

Spannung bezeichnet. Im Laufe der Zeit dachte ich, es könnte der Stoff für einen geschichtlichen Essay oder für ein journalistisches Sachbuch sein.

Ich habe lange gezögert, dieses Manuskript ungekürzt und unverändert zu veröffentlichen. Doch inzwischen habe ich nicht mehr den geringsten Zweifel: Wahrscheinlich ist es der aufschlußreichste Bericht über eine Zeit in Italien, die nie bis ins letzte erforscht worden ist.

Cristianos Schwester Stefania ist es zu verdanken, daß es mir gelang, einige historische Puzzleteile zusammensetzen, die zunächst keine logische Verbindung zu haben schienen. Und obwohl Schmerz und Erschütterung ihn dünnhäutig und dann krank machten, hat auch Giulias Mann Daniele Proietti mir geholfen, die Welt seiner Frau zu rekonstruieren, soweit es die Jahre ihrer Ehe betraf.

Im Rahmen der Möglichkeiten habe ich auch versucht, die wahre Identität und Geschichte des Mannes herauszufinden, den Cristiano als Professor Italo bezeichnete. Erst vor kurzem ist es mir gelungen, die Adresse im Marais in Erfahrung zu bringen, wo er jahrelang gewohnt haben soll. Was wirklich an dem Tag geschah, als Cristiano ihn zum letzten Mal in seiner Wohnung aufsuchte, ist eines der Rätsel dieser Geschichte, ebenso wie die Originaldokumente von Aldo Moro, die wieder spurlos verschwunden sind.

Sicherlich hätte ich diese Seiten schon viel früher fertiggestellt, wenn es mir gelungen wäre nachzuvollziehen, was an jenem Vormittag in Paris geschah. Doch diesbezüglich könnte nicht einmal Cristiano zu einer zuverlässigen Rekonstruktion beitragen. Ich habe niedergeschrieben, was ich weiß. Und oft habe ich sogar gezweifelt, ob es Professor Italo überhaupt gegeben hat. Folglich kann ich auch seinen Tod nur bezweifeln. Zwar war es Professor Italo, der zunächst die Flucht und später die Rückkehr Cristianos nach Europa organisierte und der auch Giulias erste Schritte in Paris ver-

folgte. Doch je mehr ich recherchierte, desto öfter stand ich vor verschlossenen Türen und sah mich der offenen Feindseligkeit der französischen Polizei und Behörden gegenüber sowie der vieler italienischer Emigranten, die noch in Paris leben.

Zu diesem und anderen Punkten erfuhr ich auch von der Frau, die sich Francesca nennen ließ, kein einziges Wort. Ich habe nur einmal an ihrer Tür geklingelt, und da wurde ich aufgefordert, zu gehen. Später sagte man mir, sie sei weggezogen, habe eine andere Wohnung und sei unauffindbar. Da war es schon leichter, Cristianos Zeit in Argentinien zu rekonstruieren. Obwohl ich gerade in diesem Land wiederholt Drohungen erhielt, so daß ich Buenos Aires früher verlassen mußte als geplant. Übrigens hatte ich nichts in der Hand, was ich geltend machen konnte. Aus Cristiano Costantini war Osvaldo Fresedo geworden, ein argentinischer Staatsbürger, der seine Vergangenheit ausgelöscht hatte.

Man möge mich in Zukunft nicht nach Dingen fragen, die über das hinausgehen, was ich hier zu berichten weiß. Ich könnte so gut wie nichts mehr hinzufügen. Doch eines möchte ich nun, da ich diese Seiten in Form eines Romans aus der Hand gebe, klar und deutlich sagen. Seit ich mit der Niederschrift dieser Geschichte begonnen habe, erscheint mir die Welt in einem anderen Licht. Doch mit aller Kraft habe ich mich dagegen gewehrt, mich von Verschwörungstheorien verleiten zu lassen.

Man hat mir abgeraten, mich gewarnt und mir oft erklärt, es sei reine Zeitverschwendung, diese Jahre noch einmal zu durchleuchten: Da gebe es nicht mehr viel zu erfahren. Man sagte, unser Land habe sich verändert, das sei doch alles nur Schnee von gestern. Man sagte, vielleicht sei ja Schweigen das beste Mittel, um die lange Zeit der Gewalt und der Gegensätze zu überwinden. Ich habe mich bemüht, alle anzuhören, doch überzeugt haben sie mich nicht.

Nach der Lektüre dieser Seiten werden viele Leser gewiß noch mehr Informationen über Giulia suchen. Ich habe alles gelesen, was ich über sie finden konnte. Doch Giulias öffentliches Leben, insbesondere in der besseren Gesellschaft, darf nicht als Widerspruch zu dem erscheinen, wie sie wirklich war. Die Klatschseiten im Internet, die Photos in den Illustrierten, die prominenten Freundschaften sind eine notwendige Ergänzung zu allem, was später geschah.

Giulia hat bis zum Schluß versucht zu vergessen und sich eingebildet, es sei ihr gelungen, ein neues Kapitel aufzuschlagen. Sie war nicht die leichtfertige, mondäne Person, für die man sie halten könnte. Im Grunde stand sie für ein Italien, das sich eben nicht verändert, sondern die Widersprüche lediglich übereinandergeschichtet hat, die letztlich nur zu dem düsteren, ausweglosen Land führten, in dem wir nun leben, einem Land, das niemandem eine Zukunft zu verheißen scheint.

Giulias Ehemann Daniele versicherte mir stets, nie von der dunklen Vergangenheit seiner Frau gewußt zu haben. In den letzten Monaten, in denen die Krankheit ihm noch erlaubte, mich zu treffen und mit mir zu reden, versuchte er nach Kräften, mich davon zu überzeugen, daß Giulias Rolle in der Geschichte des italienischen Terrorismus vollkommen belanglos gewesen war. Diese oberste Schicht ihrer Persönlichkeit war für mich schwerer zu durchdringen, als ich erwartet hatte.<sup>1</sup>

1 Was die Informationen über Giulia Moresco betrifft, sind kurz bevor ich dieses Buch in Druck gegeben habe, zwei interessante Texte erschienen, in denen ihr einige Seiten gewidmet sind. Die sorgfältig recherchierte Abhandlung der Journalistin Marta Bellini *Einflussreiche Frauen. Die Macht der Frauen im Italien der Nachkriegszeit*, Rossignoli, Città di Castello 2006 und *Der untergetauchte Terrorismus* von Pietro Carbonetti, Nemesis, Bologna 2006. Darin geht es unter anderem um Giulias Geschichte, von dem Zeitpunkt an, da sie beschlossen hatte, unterzutauchen. Über Cristiano gibt es hingegen zahllose Bücher, die hier aufzulisten zu weit führen würde. Das



Bei Cristiano war das anders. Ich beschloß, mit der Erzählung seiner Geschichte an dem Punkt zu beginnen, da er Giulias Paket erhielt, das Paket mit dem Bandoneon und dem Manuskript. Heute weiß ich, wie Cristiano dachte und urteilte, zumindest bis er nach Paris zurückkehrte, ich weiß es, weil seine Schwester Stefania alle seine Briefe aus jenen Jahren noch immer aufbewahrt. Mir war klar, daß sie mir nicht gestatten würde, auch nur eine Zeile aus diesen Briefen zu veröffentlichen, ich kann es ihr nicht verdenken. Ich habe Cristianos Sprache so klar und einfach wie möglich wiedergegeben, obwohl sie an manchen Stellen wirr und zusammenhangslos wirken mag. Doch so war Cristiano: ein Kind jener schrecklichen Zeit, einer Zeit, die wir noch immer nicht abschütteln können. Denn niemals fiel die Schuld der Väter so sehr auf die Söhne zurück wie in dieser Geschichte.

einzigste, das, zusammen mit einer Kurzbiographie und einer Sammlung von Photographien, zusätzliche Informationen enthält, stammt von Sandro Provvioni: *Cristiano Costantini: Der bewaffnete Kampf und Fragen ohne Antwort*, Fidela, Rom 2004.



**Giulia und Cristiano**



## Cristiano

Mein Leben geriet wieder in Bewegung, als ich schon glaubte, das sei nicht mehr möglich. Ich hatte mich vor allem geschützt. Als ich aus Paris nach Lateinamerika geflohen war, nachdem ich von den Genossen erfahren hatte, daß ich polizeilich gesucht wurde, war ich auch vor Ängsten und Wahrheiten geflohen, die ich fürchtete und von denen ich nichts wissen wollte. Ich weiß nicht, wieviel bei dem, was mir passierte, Zufall war und wieviel das Resultat einer sorgfältigen Strategie. Doch wenn ich begriffen hätte, was mir da widerfuhr, wäre ich niemals zum Postamt gegangen, um dieses Paket abzuholen, das aus der Ferne ankam. Ich frage mich, ob ich überhaupt die Möglichkeit gehabt hätte, aufs neue zu fliehen, ob ich mich bis zuletzt hätte darauf versteifen können, nichts wissen zu wollen, oder ob nicht schon alles geschrieben stand und mein Schicksal schon an dem Tag besiegelt war, als ich mich entschloß, unterzutauchen. Ich frage mich, ob man sich überhaupt darauf versteifen kann, nichts wissen zu wollen, oder ob man nicht letzten Endes sowieso nichts machen kann. Doch eine Vorahnung hatte ich. Und seit kurzem gebe ich viel auf Vorahnungen. Bevor ich die Geschichte von dem Moment an erzähle, da ich das Paket abholte, möchte ich noch anmerken, daß ich nicht im Traum auf die Idee gekommen wäre, es könnte von Giulia sein. Doch ich muß zugeben, daß Giulia aus Gründen, die sich nur durch manche Einsamkeiten, manche Exile erklären lassen, daß also Giulia, mit der ich nie viel zu tun hatte und die ich nicht einmal besonders gut kannte, plötzlich in einen Raum meines Lebens trat, als wäre sie eine von irgendwo zurückgekehrte Spukgestalt.

Das geschah wenige Tage nach meiner Ankunft an diesem abgelegenen, gottverlassenen Ort. Eines Morgens trat ich ans Fenster, die Luft war klar, es wehte ein starker Wind wie immer, und da war mir, als sähe ich eine Frau am Wasser entlanglaufen. »Das ist Giulia«, schoß es mir durch den Kopf. Mich überraschte dieser Gedanke. An Giulia zu denken war wie an einen x-beliebigen Menschen unter den tausend zu denken, die ich im Laufe meines Lebens kennengelernt hatte. Es gab keinen besonderen Anlaß für mich, das zu tun. Es gab keinen logischen Grund. Trotzdem dachte ich an sie. Mir war schnell klar, daß diese Frau nicht nur nicht Giulia sein konnte, sondern daß da überhaupt keine Frau am Strand war und daß ich wohl mit offenen Augen träumte. In meiner Phantasie tauchte sie noch viele Male auf und jedesmal an der Stelle, wo ich sie beim ersten Mal zu sehen geglaubt hatte. Daher kramte ich in meinem Gedächtnis nach allen Gelegenheiten, bei denen ich mit ihr gesprochen hatte oder sie bei mir zu Hause gewesen war, wo irgendwann alle vorbeikamen. Ich versuchte, Ordnung in die bruchstückhaften Erinnerungen aus halben Sätzen und verschwommenen Vorstellungen von ihrem Aussehen zu bringen. Doch das unentwegte Forschen in meinem Gedächtnis führte lediglich zu einer tiefen Frustration. Bis ich erfuhr, daß ausgerechnet sie meine Wohnung in Rom gekauft hatte. Von da an ließ ich mich treiben, kam zu dem Schluß, daß man den Zufällen, die einem das Leben beschert, ihren Lauf lassen muß, und wartete ab. Bis das Paket kam.

Das Paket roch nach Staub. Nach einem Staub, der sich an wer weiß wie vielen Orten angesammelt hatte. Einem Staub, der meiner Erinnerung ähnelte.

Als ich aus dem Bus stieg, spähte ich nach allen Seiten, obwohl es niemanden gab, der mich beschattete. Dieses Ausschauhalten war mir in Fleisch und Blut übergegangen. Nicht, daß ich mich observiert fühlte, ich hatte schon vor geraumer